

GOTTESDIENST AM 07. MÄRZ 2021

*Text: Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.
Lk 9, 62*

Johannes Beyerhaus

Begrüßung

Wir feiern diesen Gottesdienst im Namen...

Liebe Gemeinde,

Okuli hieß der Sonntag und manche der Älteren hier kennen vielleicht das Verslein, wo auf diesen Namen Bezug genommen wird. Eine Bauernregel.

Da heißt es nämlich: "Okuli, da kommen sie".

Wissen Sie, wer damit gemeint ist? Wer sind "sie"?

Die Zugvögel sind gemeint.

Das Verslein zielt also auf den Frühlingsbeginn und den Rückkehr der Zugvögel (aus Afrika oder Sardinien, oder wo immer sie überwintert haben).

Stare (sind schon längst da), Kibitze, Kraniche.

Küstenseeschwalben legen bis zu 25.000 km zurück, um wieder in ihre Heimat zu kommen. Sie pendeln zwischen ihren arktischen Brutgebieten und den antarktischen Winterquartieren hin und her. Die Corona-Grenzkontrollen interessieren sie nicht. Und da sie 25 Jahre alt werden können, fliegen die nur etwa 100 Gramm leichten Vögel bis zu einer Million Kilometer im Laufe ihres Lebens!

"Okuli, da kommen sie".

Die Bauernregel will also sagen: Augen auf, der Winter liegt hinter uns, vor uns liegt der Frühling - schaut: Die Zugvögel kommen.

Der meteorologische Frühlingsbeginn war zwar bereits am vergangenen Montag. Der kalendarische kommt aber erst noch, am Samstag, 20.3. Noch ist also Winter

Aber: Zunächst heißt Okuli auf deutsch auch nichts anderes als "Augen".

Ums richtige Sehen geht es an diesem Sonntag. Wo wir hinschauen. Im Leitwort zum heutigen Sonntag in Lukas 9 heißt es.

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes (Lk 9,62)

Aber aufschauen dürfen, sollen wir. Und das tun wir jetzt auch, wenn wir das Lied hören, summen und vor den Bildschirmen mitsingen:

EG 607:1+6 "Wie groß ist des Allmächt'gen Güte"

Predigt

Liebe Gemeinde,

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes (Lk 9,62)

Ich habe ihnen einen kleinen Filmclip mitgebracht. Ein Clip aus meiner Kindheit, den mein Vater seinerzeit aufgenommen hat, als ich 4 war und vermutlich zum ersten Mal beim Pflügen bewusst zugeschaut habe. Und achten Sie mal drauf, wie konzentriert der Mann am Pflug bei der Sache ist. Ich finde er macht den Vers von Jesus sehr anschaulich.

Ja, da muss man schon konzentriert sein, wenn man ein Gespann Ochsen vor sich hat und schauen muss, dass er Pflug richtig geführt wird.

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes (Lk 9,62)

Zurückblicken ist da wirklich nicht angesagt.

Wir wissen, wie tückisch das sein kann, wenn wir sagen. „ja, früher“.

Nostalgie kann uns daran hindern, heute zu leben und zu erkennen, was heute dran und für morgen wichtig ist.

Es ist zugleich ungeheuer befreiend, wenn wir nicht einfach von dem festgehalten oder darauf festgenagelt werden, was war – es kann ja auch unser Versagen sein, wo wir schuldig wurden, oder eine große Enttäuschung, die wir erlebt haben oder eine schmerzliche Trennung.

Wie befreiend ist es, neu anfangen zu dürfen und nach vorne zu blicken und so hineingenommen zu werden in das anbrechende Reich Gottes.

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes (Lk 9,62)

Ich vermute mal, das leuchtet sogar denen ein, die in ihrem Leben noch nie gepflügt haben. Und das dürften die meisten hier sein. Gibt es hier überhaupt jemand, der - wie die Leute damals - schon mal mit einem Ochsen vor dem Pflug oder auch einem Pferd gepflügt hat?

In einem Dorf - irgendwo in Hinterbayern – gab es jährlich einen Wettbewerb zwischen Bauernburschen die sich im traditionellen Wettpflügen maßen. Mit einem Pferd vorne dran. Bei etlichen der Nachwuchsbauern waren die Furchen, die sie gezogen hatten, ziemlich schepps. Nur einer hatte bolzgerade Furchen hinbekommen.

Bei der Preisverleihung fragte die Jury einige der Burschen, worauf sie eigentlich beim Pflügen geachtet haben, um möglichst gerade Furchen hinzubekommen.

Der eine meinte: "I hob zuruckgschaut, ob i´s guat moch"

Ein anderer meinte: "I hob auf den Pflug gschaut."

Der Juryleiter meinte: "Jetzt wundert mi nix mehr. Schaut´s wis ausschaut."

Ein dritter Bursche meinte: "I hob auf den Gaul gschaut, dass er gscheit lauft"

Die Antwort des Siegers schließlich war: "I hob auf den Baum gschaut, da ganz heana"

Das also war das Geheimnis seines Erfolgs. So konnte er die Richtung halten und eine grade Furche ziehen. Er hat nicht zurück geschaut, er hat nicht auf seine kräftigen Hände geschaut und auch nicht auf den metallenen Pflug aus Kruppstahl, sondern auf einen Baum am Horizont.

Und diese Weisheit hat viel mit unserem eigenen Leben zu tun.

Dass wir die Spur halten können.

Dass wir Furchen ziehen, die gute Voraussetzungen für Wachstum und Aufblühen und Gedeihen unseres Glaubens bieten. Dazu braucht es den Blick auf den Baum des Lebens.

Der Blick auf das Kreuz.
Der Blick auf Jesus.

Der Name des heutigen Sonntags "Oculi" erhielt in der Kirchengeschichte seinen Namen aus dem Psalm 25, wo es heißt: *"Meine Augen sehen stets auf den Herrn"*

Und für uns Christen, für uns Kinder Gottes ist das tatsächlich die einzig richtige Blickrichtung. Auf IHN sollen wir schauen. Auf das, was Jesus uns vorgelebt hat. Was er für uns getan hat.

Jesus will uns ganz und gar haben, mit Haut und Haaren und Herz - weil er uns nur so wirklich helfen und auf dem Weg zum Leben begleiten kann.

Und das ist auch ein Grund, warum Jesus auf jede Form von Werbung für die Nachfolge verzichtete. Jesus ist nie auf die Idee gekommen, seine Standards herabzusetzen, nur damit mehr Leute anbeißen. Zum Beispiel:

„Folgt mir nach und euer Leben wird leichter und angenehmer“.

Das hat Jesus nie versprochen!

Jesus hat immer reinen Wein eingeschenkt hat, wenn es um die Kosten der Nachfolge ging. *„Will mir jemand nachfolgen, der verleugne sich selbst und nehme sein Kreuz auf sich und folge mir“ (Mt 16:24)*

Nachfolge, Glaube, bedeutet nicht nur, dass ich dieses und jenes für wahr halte (dass es Gott gibt, dass er uns liebt, dass Jesus der Retter der Welt ist, dass er meine Sünden vergeben kann), sondern Nachfolge bedeutet, Jesus über alles andere zu stellen.

Und dazu muss ich von dem alten Ego, dem alte Adam in mir Abschied nehmen. Damit Jesus in mir leben kann.

Denn selbst wenn wir im Kopf Christen sind, so sind wir ja im Herzen und in unserem Verhalten oft genug Heiden.

In den beiden weiteren Begegnungen mit Kandidaten für die Nachfolge wird noch deutlicher, wie radikal Jesus sich diese Bindung allein an ihn und seinen Willen wünscht und denkt.

Und Jesus sprach zu einem andern: Folge mir nach! Der sprach aber: Herr, erlaube mir, daß ich zuvor hingehe und meinen Vater begrabe. Aber Jesus sprach zu ihm: Laß die Toten ihre Toten begraben; du aber geh hin und verkündige das Reich Gottes!

Das ist hart. Extrem radikal. Anstößig. Wie kann Jesus so etwas fordern?

Ein Ausleger hat einmal gesagt: „Jesus braucht hier auf Erden eine protestierende Schar, eine Schar von Menschen, die protestiert gegen den Respekt vor dem Tod, der (sonst) die Erde beherrscht“

Jesus brauchte also Jünger, die einen so großen Glauben an die Macht und den Sieg des göttlichen Lebens über den Tod haben, dass darüber der Tod mit allen Ängsten und Schrecken, den er üblicherweise einjagt und damit seine allbeherrschende Macht über die Menschen verliert.

Denn das war die Botschaft, die Jesus für die Menschen hatte: *Ich bin gekommen, dass sie das Leben und volle Genüge haben sollen* (Joh 10,10). Leben in Ewigkeit, wo der Tod nur eine Durchgangsstation ist, und eben nicht Endstation.

Menschen, die zu Jesus gehören, wissen, dass der Tod eben nicht das letzte Wort hat und den letzten Ernst nicht mehr beanspruchen kann und darf. Darum darf man auch bei Beerdigungen Lieder singen, die Gott preisen und ihm danken.

Auch für Jesus war es ein hohes Gebot, Vater und Mutter zu ehren.

Aber hier soll vielmehr aufs Deutlichste gezeigt werden, wie viel wichtiger die Bindung an Jesus und wie viel dringlicher sein Ruf in die Nachfolge ist, als alles andere im Leben. Christ sein kann man nicht mit halbem Herzen, zu Jesus kann man nicht nur ein bißchen gehören. Genausowenig, wie man nur ein bisschen schwanger sein kann.

Das wird auch in der nächsten Aussage von Jesus deutlich

Und ein anderer sprach: Herr, ich will dir nachfolgen; aber erlaube mir zuvor, daß ich Abschied nehme von denen, die in meinem Haus sind. 62 Jesus aber sprach zu ihm: Wer

seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Unsere Geschichte voraus geht der Hinweis dass sich Jesus nun auf dem Weg nach Jerusalem machte, wo das Kreuz schon auf ihn wartete. Jesus wusste das.

Und er ihm auf diesen Weg folgen wollte, der musste schon wissen, was er tut.

Liebe Gemeinde, es ist keineswegs immer so, dass Jesus uns immer herausruft aus Bindungen und Familie. Genauso kann er auch zu einem anderen sagen, wie in Lk 8: „*Gehe wieder heim und sage, wie große Dinge dir Gott getan hat*“.

Was aber ganz direkt für uns übertragbar ist, ist die Frage der Prioritäten in unserem Leben. Wer oder was ist der Maßstab für unser Handeln und Denken und unsere Entscheidungen. Haus und Familie?

Manche sind ja so mit ihrem Haus und mit Garten und Beruf beschäftigt, dass darüber kaum mehr Zeit für unseren eigentlichen Auftrag in dieser Welt bleibt. Und oft sind wir so in Sorge um unsere Familie versunken, dass darüber die Verheißungen Jesu und das Vertrauen in ihm völlig auf der Strecke bleibt.

Und dann ist noch etwas anderes direkt übertragbar:
In beiden Fällen stellen die Kandidaten für die Nachfolge Jesus ein „Aber“ entgegen.

Ich will ja, aber...

Durch die radikalen Antworten will Jesus offensichtlich seinen Jüngern klarmachen, dass es kein „aber“ geben kann, wenn er ruft und wir seine Stimme deutlich hören.

Denn genau das ist es ja, was uns auch oft daran hindert, Jesus beim Wort zu nehmen. Die ganzen Abers, die wir immer sofort parat haben. Es gibt ja kaum eine Zeile der Bibel, kaum ein Wort von Jesus, wo nicht ganz schnell ein „aber“ in uns aufpoppt.

Jesus sagt: „Sorget nicht“ – Wir sagen: „Hört sich gut an, aber...“

Diese radikalen Geschichten zur Nachfolge wollen uns deutlich machen: Wer zu Jesus „aber“ sagt, der bekommt sein „aber“ sofort durchgestrichen. Jesus milderte weder seine

Forderungen noch seine Verheißungen ab, nur weil sie uns nicht realistisch vorkommen.

Es geht also darum, dass wir nicht auf unser oft verzagtes Herz hören, sondern dem Glauben erlauben, zu Wort zu kommen.

„Gott ist Liebe“ – auch da sagt unser Herz schnell „aber“.

Was sagt der Glaube? ER sagt es, darum wird und muss es wohl so sein!

„Fürchtet euch nicht“! „Aber“ sagt unser Herz. „Nein“, sagt der Glaube, „weil ER es sagt, darum gibt es auch keinen Grund zum Fürchten“.

Unser Herz und unser Glaube stehen oft gegeneinander.

Jesus nachzufolgen bedeutet, dass wir dem Glauben, dass wir den Verheißungen und den Geboten mehr Bedeutung, mehr Gewicht einräumen, als das, was unser Herz in all seiner Ängstlichkeit und Kleinglauben uns weismachen will.

Es geht also um die richtige Blickrichtung. Das abschließende Wort von Jesus gibt uns die Blickrichtung vor:

Wer seine Hand an den Pflug legt und sieht zurück, der ist nicht geschickt für das Reich Gottes.

Unser Ängste und Sorgen sind dann begründet, wenn wir wenn wir uns nach allen möglichen Seiten hin umschauchen. Was alles schief gehen könnte. Und so es tatsächlich auch schief geht.

Aber die Blickrichtung, die uns aufgetragen ist, sind die Weisungen und Verheißungen Gottes. Also der Blick nach vorn. Der Blick nach oben.

Denn das ist die eigentliche, die bleibende Realität und Wirklichkeit. Alles andere vergeht und verschwindet.

Wir haben hier keine bleibende Stadt, sondern die zukünftige suchen wir (Hebr 13,14).

Amen